

„Begegnung gehört wesentlich zum Dialog“ Ein Exkursionsbericht

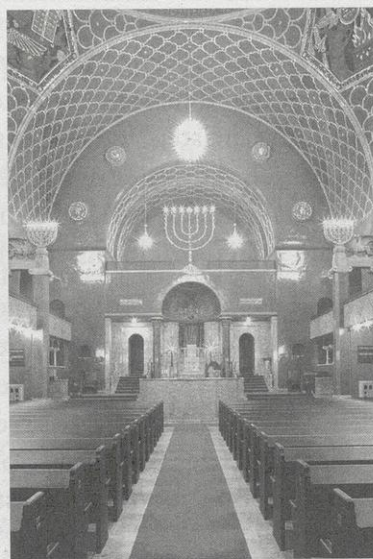
„Es ist fast schon eine Tradition“, stellte Dr. René Dausner, Akademischer Rat am Lehrstuhl für Fundamentaltheologie der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, fest: Bereits zum zweiten Mal organisierte er eine Exkursion ins Jüdische Kulturmuseum Augsburg-Schwaben und zur Augsburger Synagoge. Mit dabei waren Studentinnen und Studenten des Hauptseminars „Jüdisch-Christlicher Dialog“ (Prof. Dr. Christoph Böttigheimer, Fundamentaltheologie), des Hauptseminars „Gebet“ (Pia Sommer, Dogmatik) und der Liturgiewissenschaft (Dr. Florian Kluger). Auf dem Programm standen eine Führung durch das Museum und die Synagoge sowie ein Austausch mit Mitgliedern des Gesprächskreises „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken.

Kult und jüdischer Alltag in der schwäbischen Heimat

Durch das Museum führte dessen Kuratorin Dr. Benigna Schönhagen. Sie erläuterte das Konzept der Dauerausstellung *„Geschichte und Gegenwart“* und gewährte Einblicke in die Lebenswelt und die religiöse Praxis von Juden in Augsburg und Schwaben vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

Die Synagoge in Augsburg.
Jüdisches Kulturmuseum Augsburg-Schwaben,
Foto: Franz Kimmel.

Die imposante Augsburger Synagoge¹ gibt auch heute noch Zeugnis vom Selbstbewusstsein der Juden in Augsburg.



1) Vgl. *Die Augsburger Synagoge. Ein Bauwerk und seine Geschichte* (dt./engl.), hg. v. Benigna Schönhagen im Auftrag der Stiftung Jüdisches Kulturmuseum Augsburg-Schwaben in Zusammenarbeit mit Tatjana Neef zum 25-jährigen Jubiläum der Wiedereinweihung der Augsburger Synagoge und der Eröffnung des Jüdischen Kulturmuseums, Augsburg 2010.

Beeindruckend sind sowohl die Größe der Synagoge wie auch die reichhaltige und für die Erbauungszeit (1914–1917) moderne Ausstattung des Innenraumes. Auf anschauliche Weise wurden auch Parallelen und Unterschiede zwischen christlichen und jüdischen Sakralräumen sichtbar.

Bei dem geschichtlichen Streifzug hob die Kuratorin die enge Verbindung von Juden mit ihrer schwäbischen Heimat hervor. Juden waren fester Bestandteil des örtlichen Lebens. Sie engagierten sich in vielfältigen Bereichen und waren in der Öffentlichkeit präsent. Sie wurden geschätzt, aber auch diskriminiert. Anhand der Exponate erläuterte die Kuratorin die kulturellen und religiösen Merkmale jüdischen Lebens. Einen besonderen Schwerpunkt der Ausstellung nehmen Ritual- und Kultgegenstände für Synagogen und für häusliche religiöse Feiern aus dem 17. bis 20. Jahrhundert ein. Auch bei den Tora-Schilden wird die kulturelle Wechselwirkung dort sichtbar, wo Augsburger Goldschmiedekunst und die barocke Formsprache mit jüdischer Kultpraxis korrespondieren.

Begegnung, nicht nur Argumente

Nach der Führung folgte ein intensiver Austausch mit Prof. Dr. *Hanspeter Heinz* und Rabbiner Dr. *Henry G. Brandt* zum Thema jüdisch-christliche Begegnung. Beide sind seit vielen Jahren Mitglieder im Gesprächskreis „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Heinz, katholischer Priester und emeritierter Pastoraltheologe der Augsburger Katholisch-Theologischen Fakultät, erläuterte einige Hintergründe und Positionen zum jüdisch-christlichen Dialog.²

Aus katholischer Perspektive hob er die Besonderheit des jüdisch-christlichen Dialogs im Konzert des interreligiösen Dialogs heraus und kam damit auch auf die Schwierigkeiten in der Praxis der abrahamitischen Ökumene mit Muslimen zu sprechen. Ein intensiv diskutierter Punkt war die Ablehnung der Judenmission. Im folgenden Gespräch ging Heinz mit Überzeugung auf die Bundestreue Gottes ein:

2) Siehe hierzu: *Nein zur Judenmission – Ja zum Dialog zwischen Juden und Christen*. Erklärung des Gesprächskreises „Juden und Christen“ beim ZdK vom 9. März 2009, Bonn ²2009; *Juden und Christen in Deutschland. Verantwortete Zeitgenossenschaft in einer pluralen Gesellschaft*. Erklärung des Gesprächskreises „Juden und Christen“ beim ZdK vom 13. April 2005, Bonn ⁴2009.

„Für uns [Christen] ist uns Gott in Jesus in unüberbietbarer Weise nahe gekommen, aber ich kann nicht ausschließen, dass Gott den Juden auf andere Weise ebenso nahe kommt.“

Rabbiner Brandt erklärte, für ihn wäre nur jene Art der Mission akzeptabel, die vom Lebenszeugnis des Einzelnen ausgeht: „Wenn einer so lebt, dass ich ihn frage, woraus er seine Kraft und seinen Glauben schöpft, dann kann man argumentieren. Wir Juden missionieren nicht und sind überzeugt, dass alle Völker einen Anteil an der kommenden Welt haben.“

Des weiteren wurde auch das Apostolische Schreiben von Papst Franziskus „*Evangelii Gaudium*“ (Die Freude des Evangeliums) vom 24. November 2013 über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute besprochen. Laut Dausner geht in der Konzeption dieses Dokumentes der jüdisch-christliche Dialog dem interreligiösen Dialog voraus, und es wird deutlich, dass das Gespräch mit den Juden besonders geschätzt wird.

Heinz bekräftigte diese Beobachtungen und stellte heraus, dass Begegnung wesentlich zum Dialog gehört und nicht Argumente allein zählen. Die Begegnung mit Rabbiner Brandt im universitären Kontext wurde von den Studierenden als große Bereicherung wahrgenommen. Brandt schilderte seinen eigenen Werdegang vom Wirtschaftswissenschaftler zum Rabbiner und erzählte von seinen Erfahrungen in jüdischen Gemeinden in England, in der Schweiz, in Schweden und in Deutschland.

Zusammen mit Heinz erläuterte Rabbiner Brandt die aktuellen Herausforderungen des jüdisch-christlichen Dialogs. Mittlerweile bestimmen vor allem praktische Fragen die Gespräche. Der Gesprächskreis nimmt auch Stellung zu aktuellen Ereignissen und schaltet sich in entsprechende Diskussionen ein: z. B. zur neuen Karfreitagsfürbitte für den außerordentlichen römischen Ritus (2008), zu Fragen der Bioethik (2013) oder der Sterbehilfe (2012).

Die Eichstätter Studenten konnten in Augsburg jüdisch-christlichen Dialog real erleben. Durch die fachkundige Einführung in das Museum wurden historische und kulturelle Konturen herausgearbeitet. In der Begegnung wurden Argumente lebendig und der weitere Austausch angeregt. Rabbiner Brandt ermutigte: „*Setzen Sie sich dafür ein, dass unsere gemeinsamen religiösen Wurzeln weitergetragen werden. Wer soll es sonst tun?*“

Florian Kluger, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt